

Rückseiten des Lebens

Jürgen Meyer präsentiert Werke in den Räumen der Baugenossenschaft

Kempten – Wenn ein Künstler altert, altern seine Werke dann mit? Oder wird es in jedem Augenblick der Wahrnehmung gar neu geboren? Ihre vermutlich größte inhaltliche Legitimation haben Kunstwerke im Moment ihrer Entstehung, wenn Thema, Künstler und Werk eingebettet in die sie gerade umgebende Zeit eine homogene Einheit bilden. Manche dürfen über die Jahre eine zeitlose Aura entwickeln, manche sogar eine prophetische Kraft entfalten, manche werden zu philosophischen Klassikern, wortkarg komprimiert auf das Wesentliche. Sie „setzen nicht Staub, sondern Patina an“, wie der Kurator Francesco Bonami klug erkannte (Grayson Perry „So geht Kunst“, Seite 36).

Die Frage nach dem Altern erzeugt bei der Auseinandersetzung mit Jürgen Meyers Œuvre einen mehrschichtigen Deutungsraum. Sein Werkkomplex umfasst Arbeiten mehrerer Jahrzehnte, wobei in seinen Zeichnungen der Zeitpunkt der Entstehung oftmals nur am Datum der Signatur erkennbar ist. Die formale Homogenität ganzer Werkgruppen erweckt den Eindruck, dass das gestalterische Ringen vorab wie ein Sturm möglicher Motive im Inneren des Künstlers getobt hat, um sich anschließend in einer Vielzahl von Werken zu beweisen und am eigenen Anspruch abzarbeiten. Ob Berge, karge Schutzräume, gebeugte Körper oder einfach nur zerritzte Zeichen, viele der Bilder wirken wie erschöpfte Rückblicke eines demütigen Siegers über die Wirren durchlebter Zeit. Festgehalten. Durchgehalten.

Die in den Werken eingefangene Erkenntnis will dabei keine philosophischen Prognosen zum Zustand der Welt formulieren. Sie wirkt mehr wie ein Blick auf die Rückseiten lebensbegleitender und lebensbe-

rosten buchstäblich. Tag für Tag fressen sie der alternden nostalgischen Tapete auf der Rückseite ihre Substanz weg und zerstören somit ihren eigenen Lebenskörper. So schön sie gerade jetzt im Herbst ihres



Statt Vernissage nur eine Eröffnung im kleinen Kreis: (v.l.) Jürgen Meyer mit den Vorständen der Baugenossenschaft Hans-Peter Hartmann und Alexandra Vogt.

Foto: privat

schreibender Dokumente im Aktenorder der eigenen Einschnitte, mit deren Umblättern die Unumkehrbarkeit des eigenen Schicksals eben Seite für Seite angenommen wird. Die Thematik der Unumkehrbarkeit doppelt Jürgen Meyer in seinen Tapetenbildern, indem er die grau-beige Rückseite bunter Tapetenmuster als Malgrund für seine Eisenchlorid-Arbeiten nutzt. Die originale Farbigkeit blitzt manchmal noch an den Rändern dieser Werke durch, die ihre reduziert-kargen Geschichten weitgehend in leuchtend-braunen Rosttönen erzählen. Personen, Beziehungen und Raumkonstrukte sind in den ätzenden Pinselstrichen aber nicht zeitlich eingefroren. Sie können auch formal keinen Staub ansetzen, denn sie ver-

Daseins aussehen mögen, diese Bilder altern – und irgendwann sterben sie auch.

Kunstwerke leben immer zwei Leben. Eines bemisst sich nach dem Künstler und den umgebenden Momenten während seiner Entstehung. Das zweite beginnt in jedem von uns Betrachtenden und den umgebenden Momenten beim Betrachten. Das erste macht das Werk zur Kunst. Erst das zweite gibt ihm Qualität.

Wir sind es, die den Zauber der Kunst erzeugen, durch das Wesen, das wir um sie machen (Peter Bürger „Das Altern der Moderne“, Seite 198).

Die Jahresausstellung kann immer zu den Öffnungszeiten der Baugenossenschaft besichtigt werden sowie nach Terminvereinbarung.

kb